

versprochen.

Was man sagen SOLL:

*Es tut mir leid, dass es Ihnen so schlecht geht. Ich werde Sie nicht im Stich lassen. Ich werde mich um mich selbst kümmern, also müssen Sie sich keine Sorgen machen, dass Ihr Schmerz mir schaden könnte.*

Was man NICHT sagen soll:

*Haben Sie es mit Kamillentee probiert?*

...

Ich lasse ausnahmsweise meinen Bruder den Film aussuchen, aber der Film ist so blöd, dass ich es kaum ertragen kann, ihn anzusehen. In den Filmen, die ihm gefallen, droht immer eine große Katastrophe, und es gibt nur die eine unwahrscheinliche Person, die sie verhindern kann.

Danach gehen wir im Park spazieren. Möglicherweise habe er jemanden kennengelernt. Aber er glaube nicht, dass es funktionieren wird. Sie unterscheidet sich zu sehr von ihm. Es dauert eine Weile, bis mir klar wird, dass sie sich noch gar nicht verabredet haben. »Du willst dich nicht mit jemandem verabreden, der dir ähnlich ist, nicht wahr?«, frage ich ihn. Henry muss lachen. »Du lieber Himmel, nein.«

In dem ersten Kurs, den ich bei Sylvia belegt hatte, erzählte sie uns von assortativer Paarung. Was bedeutet: gleich und gleich – Depressive mit Depressiven. Das Problem dabei, sagte sie, sei, dass es einem völlig vernünftig vorkommt, wenn man es tut. Als würde ein Schlüssel in ein Schloss passen und die Tür öffnen. Die Frage sei aber: Ist das wirklich das Zimmer, in dem man sein Leben verbringen will?

Also erzähle ich meinem Bruder, dass Ben und mir nie dieselben Dinge auffallen. Wie zum Beispiel, als ich nach Hause kam und er völlig aus dem Häuschen war, weil sie es endlich abgebaut hatten. Was abgebaut?, habe ich gefragt. Und er musste mir erklären, dass das Gerüst, mit dem die Front unseres Hauses seit drei Jahren eingerüstet war, endlich weg war. Und letzte Woche, als ich ihm eine Geschichte über den Burschen aus 5 C erzählte, sagte er: Wie, welcher Drogendealer?

...

Als ich nach Hause komme, will die Hündin einen Eiswürfel. Ich gebe ihr einen, aber sie wirft weiter ihren Futternapf in der Küche herum. »Wie war dein Tag?«, frage ich Ben. Er zuckt die Schultern. »Hab hauptsächlich programmiert und etwas Wäsche gewaschen.«

Auf dem Tisch liegt ein beachtlicher Stapel gefalteter Kleidung. Ich finde mein Lieblings-T-Shirt und meine am wenigsten deprimierende Unterwäsche. Ich gehe ins Schlafzimmer und ziehe beides an. Jetzt bin ich ein nagelneuer Mensch.

Am dritten Tag ihrer Ehe schrieb Königin Victoria: *Mein liebster Albert zieht mir die Strümpfe an. Und ich sah ihm beim Rasieren zu, eine große Freude ...*

Meine Mutter ruft an und erzählt mir von dem Licht, den Reben, dem lebendigen Brot.

...

Sieben Uhr morgens, und Eli spielt Fangen. Ich nehme den Glibberfrosch weg und lege ihn auf den Kühlschrank. »Wir müssen gehen! Hol deinen Rucksack!«, sage ich zu ihm. Der Hund beobachtet mich misstrauisch, den

Kopf auf den Pfoten. Ich fahre grob mit der Bürste durch Elis Haare. Er zuckt zurück und rennt weg. »Wir müssen gehen! Zieh deine Schuhe an!«, schreie ich. Dann sind wir endlich zur Tür raus.

Mrs Kovinski will mir etwas über die Aufzüge sagen, aber wir rennen an ihr vorbei. Zehn Block. Ich gehe zu schnell, ziehe Eli hinter mir her. Alles falsch gemacht, ich weiß, ich weiß, aber wenn er zu spät kommt, muss ich im Büro ewig anstehen.

Ein letzter Sprint über den Spielplatz, und wir schaffen es gerade noch rechtzeitig. Ich bin atemlos, verschwitzt, traurig. Ich küsse Eli auf den Kopf, um das Rennen gutzumachen. Warum habe ich nicht mehr Kinder bekommen, um mehr Gelegenheiten zu haben?

Die anderen Mütter sind klug genug, nicht nur ein Kind zu haben. Ein Grüppchen von ihnen steht drüben am Zaun. Sie sprechen Urdu, glaube ich. Eine lächelt mir zu, und ich winke.

Wie sehe ich für sie aus?, das frage ich mich, mit meiner trübseligen Kleidung und meiner exzentrischen Brille. Letzte Woche hat sie ein Stück Seidenstoff für die Schultombola gespendet; roter Stoff, mit Goldfäden bestickt. Eli will ihn gewinnen und sich einen Umhang daraus machen lassen. Ich weiß, wie man ihren Namen schreibt, aber ich kann ihn nicht aussprechen.

...

Diese Frau ist eine Seelenklemptnerin. Und eine Buddhistin. Sie probiert beides an mir aus, wie ich festgestellt habe. »Sie identifizieren sich nach unten, nicht nach oben. Warum, glauben Sie, ist das wohl so?«

*Sagen Sie es mir, Madame.*

Donnerstags gibt sie im Souterrain einen Meditationskurs. Jeder kann mitmachen, nicht nur Universitätsangehörige. Mir ist aufgefallen, dass Margot anders zuhört als ich. Sie ist aufmerksam, behält aber ihre eigenen Geschichten für sich.

Heute geht es zäh an, und ich helfe ihr, alles für die Klasse vorzubereiten. Kissen für die Kräftigen, Stühle für die Schwachen. »Du solltest bleiben«, sagt sie immer zu mir, aber ich bleibe nie. Weiß nicht, wo ich mich hinsetzen soll.

...

Hier die Mitternachtsfrage für meinen Mann: Was stimmt nicht mit meinem Knie? »Ich höre das leise Knacken, wenn ich gehe. Und wenn ich die Treppe nehme, tut es manchmal weh.« Er isst einen Löffel Erdnussbutter. Er legt ihn in das Spülbecken und kniet sich dann hin, um mich zu untersuchen. »Tut das weh?«, fragt er, als er leicht auf die Haut drückt. »Oder das? Oder das?« Ich wackle mit der Hand, um anzudeuten, dass es vielleicht wehtut, vielleicht ein bisschen. Er steht auf und gibt mir einen Kuss. »Kniekrebs?«, sagt er.

Ein Vorteil an Schlaftablettensucht ist, dass sie nicht als *Sucht* bezeichnet wird, sondern als *Gewohnheit*.

...

Merkwürdig, wie Leute einen heutzutage über alles belehren. Die hier auf der Treppe vor der Bibliothek regt sich über mein Schinkensandwich auf. »Schweine sind gelehriger als Hunde! Kühe können zwischen Ursache und Wirkung unterscheiden!« Und wer will das von Ihnen wissen?, denke ich,

aber ich gehe an ihr vorbei und esse das Sandwich an meinem Schreibtisch.

Aber der Mann in dem abgetragenen Anzug erzählt mir Dinge, die mich interessieren. Er arbeitet im Hospiz. Er hat gesagt, wenn ein geliebter Mensch stirbt, muss man unbedingt versuchen, drei Tage lang allein im Haus zu bleiben. Dann können die Manifestationen sich bemerkbar machen. Seine Frau manifestierte sich als kleiner Wirbelwind, der die Papiere von seinem Schreibtisch blies. Wunderbar, wunderbar, sagte er.

...

An unserem Aufzug besagt ein Schild, dass er defekt ist. Ich stehe davor und sehe es an, als könnte es sich verändern. Mrs Kovinski kommt in den Flur. Jeder darf sich heutzutage Hausmeister nennen, das ist ihre Theorie. Jeder.

Ich nehme die Post und zögere den langsamen Weg die Treppe hoch hinaus. Die angesagte Vorschule schickt uns noch immer ihren Newsletter. Im aktuellen sind die zehn größten Ängste aufgelistet, die ihre Schüler genannt haben. Dunkelheit ist nicht dabei. Blut, Haie und Einsamkeit sind auf Platz acht, neun und zehn.

Als ich in die Wohnung komme, schläft der Hund unter dem Tisch. Eli faltet ein Blatt weißes Papier. »Nicht hersehen«, sagt er. »Ich erfinde das hier. Niemand außer mir wird je erfahren, was es ist.«

Ich sehe nicht hin. Ich stelle Trockenfutter und Wasser bereit, spähe halbherzig in den Kühlschrank. Das Fenster steht offen. Schönes Wetter. Auf der Feuerleiter sitzen keine Tauben. Von unserem Tomatenexperiment sind noch ein paar Töpfe übrig. »Woosh«, sagt mein Sohn.